



MICHAEL EBERT

Die Regen-
wahrscheinlichkeit
beträgt
null Prozent

ROMAN



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2025 Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Dieses Buch wurde vermittelt durch:

Marcel Hartges, Literatur- und Filmagentur

Lektorat: Bianca Dombrowa

Umschlaggestaltung: buxdesign | Lisa Höfner

unter Verwendung von Motiven von ArcAngel und AdobeStock

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-60388-7

www.penguin-verlag.de

»Sie wehren sich mit Macht, das menschliche Geschlecht nicht als einen Ameishaufen zu betrachten, wo der Fuß eines Stärkern, der unförmlicher Weise selbst Ameise ist, Tausende zertritt, Tausende in ihren klein-großen Unternehmungen zernichtet, ja wo endlich die zwei größten Tyrannen der Erde, der Zufall und die Zeit, den ganzen Haufen ohne Spur fortführen und den leeren Platz einer andern fleißigen Zunft überlassen, die auch so fortgeführt werden wird, ohne daß eine Spur bleibe.«

Johann Gottfried Herder,
*Ideen zur Philosophie der Geschichte
der Menschheit, Vorwort, Erster Teil*

»Wünschst du dir immer noch den Tod,
oder hast du genug davon gekostet?«

Lestat de Lioncourt,
Interview mit einem Vampir

1

Dass Hannes noch immer am Leben war, ganz anders als geplant, und nun mit einer blonden Perücke auf dem Kopf, in einem schwarzen Plastik-Minirock und einer viel zu engen weißen Bluse, darunter einem Büstenhalter, der zwei Grapefruits hielt, in hochhackigen Damenschuhen Größe 44 und mit einer blutigen Suppenkelle in der Hand vor einer johlenden Männertruppe stand, kreidete er sich selbst an.

Vielleicht war es wirklich so, wie Marlene ihm noch hinterhergerufen hatte, als er mit leichtem Gepäck, also eigentlich ohne Gepäck, drei Tage zuvor das Haus verlassen hatte: »Manche schauen auf das Leben und sehen das Glas halb voll. Andere sehen das Glas halb leer. Für mich war es immer ganz voll – aber neuerdings kann ich mir sicher sein, dass du es gleich vom Tisch stoßen wirst.«

Vielleicht hatte er wirklich keine Begabung für das Glück.

Natürlich lag es auch am Wetter, dass er noch nicht gestorben war. Es hatte einfach nicht mehr geregnet. Und Regen war eine Voraussetzung für einen Tod, wie er ihn sich zurechtgedacht hatte.

Der Mann, den Hannes eben mit einer Suppenkelle niedergeschlagen hatte, lag bewusstlos vor ihm am Boden. Seine Arme hatten sich zu einer eigenartigen Geste unter dem Körper verdreht, er sah aus wie ein Page, der einem Hotelgast mit beiden Händen den Weg weist. Blut tropfte aus seiner Nase und seinem Ohr.

Hannes blickte fassungslos von dem Mann zu der Suppenkelle in seiner Hand.

Seine Kopfhaut juckte mörderisch unter der Perücke.

Dann sah er zu den anderen Männern im Saal.

Da stand Gerd, der so aussah, als würde er immer lächeln, wie ein Delfin, und den deshalb alle »Flipper« riefen, der aber durchs Leben ging, als würden Gewichte an ihm hängen. Der Anästhesist Mühlenkamp, der sich wie ein Schwächling vorkam. Wolfman, der am ganzen Körper behaart war. Yavuz, der sich Pentagramme in die Haut ritzte und hoffte, dass ihn dadurch der Teufel verschonen würde. Jakob, der immer der Beste sein musste, in allem – und der an der Unmöglichkeit seines Anspruchs an sich selbst verzweifelte. Marty, der ein Zahlenschloss für Hunde erfunden hatte, das niemand kaufen wollte. Siegfried, dessen Frau vor drei Monaten gestorben war und der sich seit ihrem Tod von Butterbrot ernährte, weil er nie gelernt hatte, den Herd oder die Spülmaschine zu bedienen. Männer, die sich in ihrem Leben vorkamen wie ausgemusterte VHS-Videorekorder, die mit einem »Zu verschenken«-Schild vor einer Haustür abgestellt worden waren: eigentlich noch funktionsfähig, aber von der Welt nicht mehr benötigt.

Männer, die etwas zu beweisen haben, sind besonders unberechenbar.

Nach einem Augenblick schreckstarrer, absurder Stille im Saal schrie jemand:

»Packt ihn!«

Es brach Tumult aus. Eine Horde brüllender Männer kam auf Hannes zugerannt, viele mit nacktem Oberkörper, schwitzend, besinnungslos in Rage. Hände grapschten nach ihm. Hannes hielt sich die Angreifer mit der Suppenkelle vom Leib, kickte die hochhackigen Schuhe von seinen Füßen, drehte sich um und rannte barfuß Richtung Ausgang. Er war nicht schnell, nie schnell gewesen – aber schnell genug. Er sprintete durch den Saal, nahm die erste Tür, knallte sie hinter sich zu, hastete durch eine Umkleide in einen schmalen Gang mit Holz furnier an beiden Seiten und stand plötzlich im verglasten Eingangsbereich des Seminargebäudes, einer alten Mehrzweckhalle am Geierswalder See.

Dort wippte einer der Kraftkrieger mit geschlossenen Augen auf seinem Stuhl und hörte Musik über kabellose Kopfhörer. Von der Aufregung im Saal hatte er noch nichts mitbekommen. An einer Holztafel neben dem Kraftkrieger sah Hannes die Autoschlüssel hängen, die allen Seminarteilnehmern bei ihrer Ankunft abgenommen worden waren, geordnet nach Zimmernummern. Daneben Stoffsäckchen, in denen ihre Handys aufbewahrt wurden, die sie ebenfalls abgegeben hatten. Gewaltige Plakate, auch als Sichtschutz gegen neugierige Blicke von außen an den Glasscheiben festgeklebt, verkündeten das Seminarziel: »Mann sein & Krieger

werden!« Im Vorbeirennen griff Hannes mit der linken Hand die Autoschlüssel und das Stoffsäckchen vom Nagel »Zimmer 8« – seine Schlüssel, sein Handy. Erst jetzt öffnete der Kraftkrieger auf dem Stuhl seine Augen, bemerkte Hannes und riss sich die Kopfhörer aus den Ohren.

»Was ... *hey!*«

Hannes, gekleidet im Serviererinnen-Kostüm, der Strafuniform des Seminars, mit zwei Grapefruits vor der Brust, die ihm bei jedem Schritt gegen das Kinn knallten, hielt seine Autoschlüssel wie einen Pokal vor sich in der einen Hand, in der anderen trug er noch immer die Suppenkelle. Er stieß die Glastür mit der Schulter auf und flüchtete aus dem Gebäude. Hinter ihm waren Schreie und Getrampel zu hören, jemand rief nach einem Notarzt.

Der Weg vor dem Gebäude war mit Kieselsteinen aufgeschüttet, die sich bei jedem Schritt schmerzhaft in seine Fußsohlen bohrten. Die Luft in seinen Lungen brannte. Er drückte schon auf dem kurzen Weg Richtung Parkplatz die Fernbedienung seines dunkelblauen VW Touran, riss die Autotür auf und ließ sich in den Fahrersitz fallen. Die Suppenkelle warf er neben sich auf den Beifahrersitz.

Eins null sechs sechs eins eins acht sechs

Unglaublicherweise gelang es ihm trotz seiner zitternden Hand schon beim ersten Versuch, den Schlüssel ins Zündschloss zu stecken. Er startete den Motor und raste über einen sorgsam angelegten Grünstreifen

davon. Dabei riss er sich die Perücke vom Kopf und zerrte so lange an dem BH unter der weißen Bluse, bis wenigstens eine der beiden Grapefruits unter dem Stoff hindurch zu Boden fiel.

Endlich konnte er wieder atmen.

In seinem vierten Jahr am Gymnasium hatte er im Unterricht bei der schrecklichen 8c entdeckt, dass er sich an einen magischen, absolut friedlichen Ort in seinem Innersten zurückziehen konnte. Während sich der eine Teil von ihm im Klassenzimmer weiter bemühte, den Schülerinnen und Schülern den Unterrichtsstoff beizubringen, und sich dabei vorkam wie ein Paketbote, der keines seiner Pakete zustellen konnte, kletterte der andere Teil in die Krone eines gewaltigen Birnbaums. So hoch hinauf, dass er die Wirklichkeit noch beobachten und nötigenfalls auf sie reagieren konnte, er zugleich aber so entrückt vom Treiben im Klassenzimmer war, dass ihn der Lärm dort kaum mehr erreichte.

Dort oben hörte er das affektierte Gekreische der übertrieben geschminkten Samersberger aus Reihe drei nur noch wie durch Pluderwolken. Statt des Grunzens des verschlagenen Bühler, der immer am Fenster saß und verlässlich an der zweiten binomischen Formel scheiterte, vernahm er das Flüstern der Birnbaumblätter im Wind. Wie durch das Fernglas eines weit entfernten Bergwanderers beobachtete er, dass sich der dünne Martens und der dicke Martens, die nur zufällig die gleichen Nachnamen trugen, kichernd gegenseitig Kaugummi vor die Nasenlöcher klebten und versuchten, so

viel Luft durch ihre Nasen zu pressen, dass ihre Kaugummis Blasen warfen.

Oben auf seinem Birnbaum erreichte ihn all das kaum. Hier fühlte er das milde, gleichmäßig schwebende Glück eines Unbeteiligten. Hier gab es keine Klassenbucheinträge und vergessenen Hausaufgaben, keine dreisten Teenager-Lügen, kein hilfloses Gestammel bei banalen Aufgaben zu gebrochen-rationalen Zahlen, keine ahnungslosen Blicke auf seine Fragen zu Laplace-Experimenten.

»Bühler, bitte: Ich mach's dir leicht. Acht rote Kugeln in einer Vase, vier weiße. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass du bei einem Griff in die Vase eine rote Kugel erwischst? Wie rechnest du?«

»Ich rechne ... mit gar nichts. Dann werde ich nicht enttäuscht.«

Gelächter. Klar.

»Bühler! Acht rote, vier weiße.«

»Ich ... ich ... die Wahrscheinlichkeit, dass ich eine rote Kugel erwische, ist ... relativ wahrscheinlich?«

»Herrgott, Bühler.«

»Ich kann eine rote erwischen. Oder eine weiße.«

»Richtig! Aber du hast doppelt so viele rote!«

»Aber ich kann doch trotzdem eine weiße ziehen!«

»Natürlich! Aber du berechnest nicht den Zufall, Bühler. Du berechnest eine Wahrscheinlichkeit!«

Hannes rieb seinen Zeigefinger an seinem Daumen, eine Angewohnheit aus der Zeit, in der er noch mit Kreide an die Tafel geschrieben hatte.

Noch mal, sanfter: »Bühler, wie wahrscheinlich ist es, dass du eine rote Kugel erwischst, wenn du doppelt so viele rote wie weiße Kugeln in der Vase hast?«

Bühler schaute ihn noch immer mit leerem Blick an und wählte den letztmöglichen Ausweg aller Ahnungslosen.

»Mal ehrlich: Wozu brauch ich das im Leben?«

Unterdrücktes Kichern im Klassenzimmer. Nur Langendorf hatte schon wieder die Hand oben, natürlich. Ja. Wozu?

Und ich, Bühler? Wozu brauche ich das im Leben?

»Bühler, schon Sokrates hat gesagt, dass es nur ein einziges Gut für den Menschen gibt: das Wissen. Und nur ein Übel: die Unwissenheit.«

»Aber ist das nicht der, der auch gesagt hat: ›Ich weiß, dass ich nichts weiß‹? So wie diesem Sokrates geht's mir auch.«

Gelächter. Kurz aufblitzende Unsicherheit bei Hannes: War er diesem Bühler eventuell doch nicht gewachsen?

Dann plötzliche Aufregung. Ein paar der Schülerinnen und Schüler hoben ihre Handys hoch, obwohl die im Unterricht natürlich verboten waren.

Dem dicken Martens hing tatsächlich eine riesige Kaugummiblase an seiner Nase. Er jubelte: »Nur durchs Nasenloch!«

Hier oben, im Birnbaum, gab es nur den Wind und die Blätter und ihn selbst. Und Feynman.

Hier begann Hannes die Ziffern von Pi aufzuzählen,

zur Beruhigung, damit gelang es ihm immer wieder, seine Welt zu einem Ganzen zusammenzusetzen.

Drei Komma eins vier eins fünf neun zwei

und immer so weiter, und zwar auswendig, bis – das war sein Ziel – zum Feynman-Punkt, also der 762. Nachkommastelle von Pi, an der die Zahl Neun sechsmal aufeinanderfolgt.

Hier oben in seinem Birnbaum war die Welt in Ordnung.

Hier war die Welt einerlei.

Zwei drei acht vier sechs zwei sechs vier

100.

105.

115 Stundenkilometer. Hannes fuhr viel zu schnell.

Er war noch nie auf der Flucht gewesen. Zum ersten Mal in seinem Leben drückte er ein Gaspedal durch. Viel schneller konnte der Touran gar nicht fahren. Auf der rechten Seite der schmalen Landstraße war dichter Wald, links der Elektrozaun einer Weide. Beides schien an ihm vorbeizufliegen.

Im Fußraum vor dem Beifahrersitz schwappte das in Flüssigkeit eingelegte Gehirn des Mathematikers Carl Friedrich Gauß in einem antiken Glasbehälter hin und her, das er vor drei Tagen aus der Pathologie der Charité gerettet hatte. In altdeutscher Schrift stand »C. F. Gauß« auf einem vergilbten Blatt, das auf dem Behälter klebte, dazu das Todesjahr von Gauß, 1855, und noch ein paar weitere Zeilen in eleganten Lettern, die er bis jetzt noch nicht entziffern konnte.

Das Gehirn.

Mist.

Das hatte er ganz vergessen.

Der stetig bimmelnde Alarm seines Wagens erinnerte ihn daran, dass er nicht angeschnallt war. Er sammelte die erste Grapefruit aus dem Fußraum unter dem Lenkrad auf, ohne zu Boden zu sehen. Augen immer auf die Fahrbahn. Das Ding musste er loswerden. Er wollte die Grapefruit gerade aus dem Fenster werfen, als er im Rückspiegel drei Autos sah, die ihm mit hoher Geschwindigkeit folgten.

Nein, es waren vier.

Fünf.

Neun sechs sieben acht zwei drei fünf

Ruhig bleiben.

Aus Einsteins Spezieller Relativitätstheorie folgt, dass zu dem Zeitpunkt, zu dem ein Körper annähernd Lichtgeschwindigkeit erreicht hat, ein gewaltiger Aufwand von Energie nötig wird, um seine Geschwindigkeit auch nur noch um den kleinsten Betrag zu erhöhen. Denn je mehr sich ein Körper der Lichtgeschwindigkeit nähert, desto mehr wandelt sich die Energie, die für die Beschleunigung gedacht ist, in Masse – was dazu führt, dass der zu beschleunigende Körper immer schwerer wird. Also wird noch mehr Antriebsenergie benötigt. Aber fügt man diese hinzu, führt das nur zu noch mehr Masse, die noch mehr Antrieb benötigt, und immer so weiter. Mit gewaltigem Aufwand könnte ein Körper

also der Lichtgeschwindigkeit nahe kommen. Aber es bleibt ihm unmöglich, sie jemals zu erreichen.

Hannes kam es vor, als raste er mit Lichtgeschwindigkeit, mindestens 130 Stundenkilometer. Und als würde er zugleich immer langsamer werden.

Seine Verfolger im Rückspiegel kamen näher.

Dann hörte er vor sich eine Sirene.

2

Drei Tage zuvor

Hannes schreckte aus dem Schlaf auf und erwachte in dem Albtraum, zu dem sein Leben geworden war. Er saß aufrecht im Bett und atmete zu schnell. Für ein paar Augenblicke schwebte sein Verstand noch durch das verschwommene Halbdunkel zwischen Traum und Wirklichkeit. Wovon hatte er eben geträumt? Es war ... das Meer? ... eine Insel? ... Blut? Schon verblassten die Bilder, und zu versuchen, sie festzuhalten, war, wie nach Wolken zu greifen. Mit der rechten Hand tastete er zur Seite, dorthin, wo Marlene immer neben ihm gelegen hatte. Er stieß nur gegen die Rückenlehne mit dem rauen Stoff des ausklappbaren Sofas im Gästezimmer.

Natürlich. Er schlief allein.

Mit dieser Gewissheit verzogen sich die letzten gnädigen Nebel der Nacht. Dass Marlene und er in getrennten Zimmern schliefen, war eine Folge von vier Katastrophen, die ihm in den vergangenen Monaten widerfahren waren. Ganz und gar ungewöhnliche Zufälle, die sein ganz und gar gewöhnliches Leben in Stücke gebrochen hatten. Alle Welt glaubt, der Zufall sei nicht berechenbar. Dabei ist er das sehr wohl. Der Zufall berechnet sich aus der Anzahl günstigster Fälle im Verhältnis

zur Zahl der möglichen Fälle. Aber wer glaubt noch an Wahrscheinlichkeitsrechnungen, wenn eine katastrophale Unglaublichkeit der nächsten folgt?

Das Leben ist nicht nur seltsamer, als wir uns vorstellen. Das Leben ist seltsamer, als wir es uns vorstellen können. Zunächst hatte sein jüngerer Bruder Wilhelm den Nobelpreis für Medizin gewonnen. Kurz darauf war Hannes als Teilnehmer bei *Wer wird Millionär?* aufgetreten. Dann hatte er Marlene in Venedig Spaghetti alla puttanesca zubereitet. Und schließlich hatte seine siebzehnjährige Tochter Klara entschieden, nie wieder ein Wort mit ihm zu sprechen, nachdem er aus Versehen ihren Klassenkameraden Marek erschossen hatte – eine Tat, für die er sich nun in einem Strafprozess zu verantworten hatte.

Er griff mit der linken Hand nach seiner Armbanduhr auf dem Stuhl, den er sich als provisorischen Nachttisch neben das Sofa gestellt hatte. 6.14 Uhr. Exakt die Zeit, zu der er jahrelang aufgestanden war, um ohne Hektik pünktlich zum Unterricht erscheinen zu können. Die Uhrzeit hatte sich nach 23 Jahren im Schuldienst tief in sein Bewusstsein eingefräst, so tief, dass er schon lange keinen Wecker mehr brauchte – umgekehrt aber auch niemals länger schlafen konnte, ganz egal, wann und in welchem Zustand er zu Bett gegangen war.

Allerdings musste er heute nicht in die Schule.

Heute musste er vor Gericht.

Er ließ sich nach hinten auf sein Kissen fallen und schloss noch mal die Augen. Das Meer ... eine Insel ... ja, das Meer.

Was war das für ein Traum gewesen? Er hatte sich so tröstlich angefühlt.

Hannes blickte auf die gegenüberliegende Wand, an der über dem Schreibtisch eine Zeichnung angepinnt war, die ihm Klara vor vielen Jahren geschenkt hatte.

Mit einem Mal fügten sich die Bilder der Nacht wieder zu einem Ganzen.

Es war gar kein Traum gewesen. Es war eine Erinnerung.

Milder, spätsommerwarmer Passat von Osten, der auf den Atlantik hinaustreibt. Klara döst neben ihm auf der hölzernen Badeinsel, die weit draußen am Strand von Saint-Martin-de-Ré noch auf Grund liegt. Die Flut wird kommen, aber noch ist sie nicht da.

Klara ist gerade neun geworden. Er hat sich so vor sie gelegt, dass der Wind sie nicht frieren lässt. Die alten Holzplanken riechen nach der salzigen Würze des Ozeans, nach der Sonne, dem Verglühen von Zeit, nach Beständigkeit oder dem Vergehen, je nachdem. Zwei Wochen auf der Insel haben die Haut seiner Tochter trotz Sonnencreme dunkel getönt, nur unter den Trägern ihres roten Badeanzugs sind freundliche helle Streifen geblieben. Ihr dichtes schwarzes Haar ist vom Meerwasser zu Zöpfen verklebt, mit der Bürste lässt es sich kaum noch durchkämmen, ohne dass es zieht, egal, sie mag es so.

Sie unterhalten sich über ihre liebsten Disney-Figuren.

»Daisy ist so eine Zicke! Immer lässt sie Donald stehen, wenn Gustav mit einem neuen Auto oder einem